

Kleine
M e n a g e r i e
für Kinder
oder
nützliche und angenehme Unterhaltungen
aus der Naturgeschichte.

Neue verbesserte Auflage.
Mit 25 illuminierten Kupfern.

Zürich, 1836.
Verlag von J. J. Siegfried.

Der Elephant und das Rhinoceros.

Der Elephant ist der Nachbar des Tigers, denn auch er bewohnt die heißesten Theile von Asien und Afrika, wo er sich in waldigen und sumpfigen Gegenden und an Flüssen und Bächen aufhält. Dieses Geschöpf macht für sich eine besondere Thiergattung aus, und ist wegen des großen und seltsamen Körperbaues, wegen seiner Stärke, Klugheit und Gelehrigkeit, sehr merkwürdig. Kein anderes Landthier erreicht eine solche Größe wie der Elephant, denn er wird wohl vierzehn bis fünfzehn Fuß hoch, und seine Länge erstreckt sich bis auf siebenzehn Fuß. Der Kopf ist verhältnißmäßig klein



Das Nashorn, der Elefant.

BERLIN
KONIGLICHES
POSTAMT
1871

staltet, und auf dem Rücken oft von der Dicke eines Daumens. Sonderbar ist es, daß der Elephant bei dieser ungewöhnlich dicken Haut doch sehr empfindlich gegen den Stich der Insekten ist. Nur hin und wieder ist die Haut mit kurzen, borstigen Haaren besetzt, übrigens ist sie ganz kahl. Das Merkwürdigste an diesem seltsam geformten Thiere ist sein Rüssel, oder seine verlängerte Nase. Dieser Rüssel ist halb rund und inwendig hohl, sechs bis sieben Fuß lang und hat oben am Kopfe ungefähr drei Fuß, unten aber nur zwölf Zoll im Umfange. Hier unten sind die Nasenlöcher, und über diesen befindet sich ein Rand, der sich in einen sehr biegsamen Haken verlängert, welchen

dieses Thier wie einen Finger gebraucht, so wie der ganze Rüssel ihm gleichsam zum Arme dient, indem es denselben weit ausstrecken und wieder einziehen kann, sich desselben zum Betasten bedient, damit sein Futter faßt und es in das Maul steckt, das ziemlich klein und unter dem Rüssel verborgen ist. Auch dient dem Elephanten der Rüssel zum Riechen und Athemholen, und wenn er trinken will, so schöpft er das Wasser damit, indem er es inwendig hinaufzieht und es daraus in das Maul laufen läßt, wozu er den Rüssel hinterwärts krümmt. Er besitzt eine bewundernswürdige Stärke und Gewandtheit in diesem Rüssel, denn er reißt damit ziemlich dicke Bäume aus, und hebt ohne

und fast viereckig; die großen, breiten, ziemlich runden Ohren, die wie ein Stück Leder herabhängen, kann er leicht bewegen und zum Schutze gegen die Insekten gebrauchen. Die Augen sind klein und haben einen zwar matten, aber gleichwohl sanften und bedeutenden Blick; der Hals ist kurz, der Leib sehr bauchig, und die Beine sehen aus wie runde, ob und unten fast gleiche Säulen, und sind fünfzehn bis achtzehn Zoll dick, aber nur fünf bis sechs Fuß hoch; der kurze, fahle, unten mit einem Haarbüschel versehene Schwanz ist nur zwei bis drei Fuß lang. Die aschgraue, haarlose Haut ist voller Schwielen und Runzeln und ungleichmäßig dick, fast wie die Rinde einer alten Eiche ge-

Mühe einen starken Mann in die Höhe und schleudert ihn weit weg. Der Elephant hat keine Vorderzähne, dafür aber ragen aus der obern Kinnlade zwei große weiße Eckzähne, an jeder Seite einer, hervor, welche, besonders bei dem afrikanischen Elephanten, wohl acht bis zehn Fuß lang sind, und ein solcher Zahn wiegt oft hundertfünfzig bis zweihundert Pfund. Diese Zähne geben das bekannte, sehr hochgeschätzte Elfenbein.

Ihr könnt leicht denken, daß dieser unförmliche und starke Thierkolosß auch sehr schwer ist, denn er wiegt oft fünfzig Zentner. Seine Nahrung nimmt der Elephant aus dem Gewächreiche, junge Bäume,

Neste, Laub, Gras, Baumfrüchte und vornämlich Reis, als seine Lieblings Speise, sind seine gewöhnliche Nahrung; besonders liebt er starke Getränke, und wenn er Wasser schlürfen will, so macht er es gewöhnlich erst mit den Füßen trübe.

Nach dem Baue und der ganzen unförmlichen Gestalt des Elephanten zu urtheilen, werdet ihr denselben für ein sehr plummes, träges, ungeschicktes und einfältiges Thier halten, aber ihr irrt euch, denn der Elephant ist nichts weniger als das. Seine Bewegungen sind leicht, sein gewöhnlicher Gang ist schnell und galoppartig, und in Ansehung seiner Klugheit und Gelehrigkeit übertrifft er beinahe jedes andere Thier.

Auch ist er von Natur mild und lenksam und greift ungereizt keinen Menschen an; wenn er aber einmal beleidigt und zum Zorn gereizt worden ist, dann ist seine Wuth sehr furchtbar. Erzeigte Güte und Wohlthaten vergißt er eben so wenig, als empfangene Beleidigungen, und man erzählt sowohl von seiner Erkennlichkeit als auch von seiner Rache mancherlei seltsame Geschichten, wovon ich hier nur eine ziemlich drollige Erzählung erwähnen will.

In einer gewissen Stadt in Asien, wo die Elephanten wie die Pferde und andere Lastthiere gebraucht werden, hatte ein Schneider seinen Arbeitsladen in dem untern Theile eines Hauses, vor welchem täglich

ein Elephant vorbei u. zur Tränke geführt ward. Dieses Thier hatte die Gewohnheit, daß es vor dem Laden des fleißigen Handwerksmann's stehen blieb und ein Weilchen zu demselben hinein sah. Der Schneider machte sich dann den Spaß, den Elephanten zu necken und denselben mit der Nähnadel in den Rüssel zu stechen. Der Elephant, welcher Neckereien nicht leicht verträgt, nahm eine ganz eigene Rache. Als er nämlich wieder von der Tränke zurück und bei der Wohnung des Schneiders vorbei kam, blieb er wie gewöhnlich vor den Laden stehen, und als der Schneider abermals mit der Nähnadel ihn in den Rüssel stach, hob der Elephant den Rüssel empor und strömte

eine ungeheure Menge Wasser über seine Beleidiger und dessen Arbeitsstücke her, daß der Schneider vom Kopfe bis zum Fuße triefte und eiligst entfliehen mußte. Der Elephant hatte nämlich zur Befriedigung seiner Rache bei der Tränke den Rüssel voll Wasser gesogen, und es darin so lange aufbewahrt, bis er seinen Beleidiger damit über und über eingeweicht hatte. Als er seine Rache befriedigt hatte, ging er gelassen seine Straße, als ob gar nichts geschehen wäre; der Schneider aber, welcher dadurch einen beträchtlichen Schaden an den durchnästen Arbeitsstücken hatte, und vollauf zu thun bekam, um nur seinen Laden wieder von dem vie-

len Wasser zu reinigen, ließ es sich nie wieder einfallen, einen Elephanten zu necken.

Die Elephanten werden auf mancherlei Art gefangen und zu mancherlei Dingen abgerichtet, indem man sich ihrer zum Lasttragen, zum Reiten und Ziehen bedient, und dann verrichtet ein einziger Elephant, was kaum sechs Pferde leisten können; denn er kann eine Last von zwanzig und mehren Zentnern tragen und die größten Ladungen Berge hinaufwälzen. Vor Zeiten bediente man sich auch der Elephanten im Kriege und setzte hölzerne Thürme auf ihren breiten Rücken, von welchen herab Soldat kämpften; allein seit der Erfindung und dem Gebrauche des Feueergewehres kann

dieses nicht mehr geschehen, weil die Elephanten das Feuer und das Schießen nicht ertragen können. Zu seinem Unterhalte bedarf ein Elephant viel, denn er frisst täglich einen Zentner Reis, oder siebzig bis achtzig Pfund Heu und einen halben Zentner Hafer, wenn er völlig gesättigt werden soll. Wenn man ihm eine Flasche Wein, Brantwein oder Rak verspricht, so reizt ihn dieses zu desto schnellerer Vollendung seiner Arbeit, aber ein solches Versprechen muß man ihm auch alsdann wirklich erfüllen, wenn man sich nicht der gefährlichen Rache des erzürnten Elephanten aussetzen will.

Sein Alter bringt ein Elephant auf anderthalb-

hundert bis zwei hundert Jahre, und sein Wachsthum dauert bis zum dreißigsten Jahre. Von den getödteten Elephanten wird nur die Haut benutzt, denn das Fleisch ist unschmackhaft und wird nur von wilden Völkern gegessen, aber den vorzüglichsten Nutzen gewähren die großen Eckzähne, welche, wie ich euch schon gesagt habe, das Elfenbein liefern, woraus mancherlei euch bekannte Dinge verfertiget werden.

Nach dem Elephanten ist das Rhinoceros, oder Nashorn, das größte und mächtigste vierfüßige Thier. Obgleich es nicht völlig so groß ist wie der Elephant, so kommt es dennoch an Körpermasse dem-

selben ziemlich gleich, und macht eben so wie jener eine eigne Thiergattung aus. Seine Höhe beträgt nur sechs oder sieben Fuß, weil es sehr kurze Beine hat, aber seine Länge beträgt zwölf Fuß, und daher ist es gewöhnlich noch einmal so lang als hoch. Dieses Thier ist in Asien und auch in Südafrika einheimisch, wo es sich in sumpfigen Gegenden aufhält und sich, so wie das Schwein, mit dem es auch das Grunzen der Stimme gemein hat, im Schlamme wälzt, stachelige Gewächse und Gras zur Nahrung wählt, aber auch den Reisfeldern und Zuckerplantagen nachgeht. Die dicke und harte Haut des asiatischen Nashorns ist, so wie die des Elephanten, voller Falten, wovon be-

sonders große Falten an dem kurzen und dicken Halse herunter hängen, bei dem afrikanischen Nashorne hingegen ist die Haut ohne Falten. Der Kopf gleicht einem Schweinskopfe, die Augen sind klein, die Ohren lang, und die Oberlippe verlängert sich in einen ganz kleinen Rüssel, über der Nase hat es ein kegelförmiges, hinterwärts gebogenes Horn, wovon es auch den Namen Nashorn hat. Bei dem afrikanischen Nashorne ist gewöhnlich hinter diesem Horne noch ein zweites, welches etwas kleiner ist als das vordere, das zwei bis drei Fuß lang wird. Der Schwanz dieses Thieres ist kurz und nur am Ende mit langen starken Haaren besetzt.

Von Natur ist das Nashorn dumm und träge, kann aber außerordentlich schnell laufen und lebt ziemlich friedlich mit anderen Thieren, fällt auch ungereizt Niemand an, dagegen aber wüthet es fürchterlich, wenn es zum Zorne gereizt wird. Sein Alter bringt es auf sechzig bis achtzig Jahre, verschafft aber während seines Lebens dem Menschen keinen Nutzen. Man fangt es auf eine grausame Weise in verdeckten Gruben, in welchen spitze Pfähle aufgerichtet sind, so daß es sich im Hineinfallen diese Pfähle in den Bauch spießet, wo die Haut nicht so dick und hart als an dem übrigen Körper ist. Die Haut, welche so dick und hart wie ein Brett ist und keine Flintenkugel





Das Gerboa, das Känguruh.

durchläßt, benutzt man zu Riemen, Messerschalen, Peitschen, Panzern, Schilden un Spazierstöcken; das Fleisch wird hin und wieder gegessen, und das Horn wird zu mancherlei Gefäßen verarbeitet.

Das Känguruh und das Jerboa.

Als die Kinder an dem nächsten Abende sich abermals um den Vater Berthold versammelt hatten, redete sie der freundliche Alte also an: Sehet da, Kinder, ich habe hier die Abbildung eines gar seltsam gestalteten Thieres, betrachtet es einmal!